Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 271. Dienstag, den 21. November abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle in Cainsdorf. Kollator: der Gemeinderat daselbst. Einkommen: der Anfangsgehalt von 1300 M. und 200 M. Wohnungsgeld steigt vom erfüllten 25. Lebensjahre an bis zum erfüllten 52. Lebensjahre durch Zulagen bis zum Höchstgehalte von 2800 M. und 200 M Wohnungsgeld. Der anzustellende Lehrer kann unter Umständen auch zwei Stunden Fortbildungsschulunterricht erteilen. Auswärts verbrachte Dienstjahre werden mit in Anrechnung gebracht. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 4. Dezember bei dem Gemeinderate in Cainsdorf einzureichen; — Ostern 1900 eine ständige Lehrerstelle an der einfachen Volksschule zu Hartmannsdorf bei Burgstädt. Kollator: der Gemeinderat daselbst. Gehalt: 1500 M., steigend von 3 zu 3 Jahren bis zum 18. Dienstjahre um 150 M., vom 19. bis 27. Dienstjahre um 100 M., bis 2700 M. einschließlich Wohnungsgeld. Auswärts verbrachte Dienstjahre kommen in Anrechnung. Bewerbungsgesuche nebst Zeugnissen sind bis zum 20. Dezember an den obengenannten Gemeinderat einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Bußtag.

Wir fragen heute in unserem Volke nach einer Gesinnung, die sich nicht bloß einmal am Bußtage flüchtig Worte leiht, sondern aus seiner Grundstimmung hervorquellen soll. Anlaß zum Fragen ist täglich, stündlich gegeben. Die Welt ist reichlich voll des Leids, des Unglücks, der Verkehrtheiten und Bosheiten. In jedem Volke, in jedem Stande nehmen sie ihre besondere Gestalt und Verschärfung an. Auf Schritt und Tritt treffen wir Dinge an, die nicht sein sollten. Die Güter des Lebens sind ungleich verteilt. Das ist freilich immer so gewesen, wird auch immer so bleiben, denn die geistigen und sittlichen Anlagen und Kräfte des Volkes und des einzelnen Individuums in ihm sind verschieden und leben sich verschieden aus. Aber es erregt Zorn und Bitterkeit, wenn hier der Ueberfluß schwelgt und sich brüstet, während dort Mangel und Blöße herrscht. Insbesondere auch erweckt es Zorn, daß sich in charakterloser Unmännlichkeit, Familie und Zukunft vergessend, ein Teil der Jugend am Spiel und Weiber wegwirft, daß das königliche Gefühl der Selbstverantwortlichkeit und die Regungen eines zarten Gewissens mit äußerlichem Gehorsam gegen Kirchengebote geknechtet und mit Leistungen beschwichtigt werden. Druck erzeugt Gegendruck. Darum so viel Schrankenlosigkeit, so wenig Autorität, kein Gott über uns.

Ja, die Welt erscheint böse, und hier liegt auch für den Christen eine große Versuchung, die, trotzig stumm vor seinem Gott zu werden, auch gottlos, kirchenlos, glaubenslos, gebetslos dahinzuleben, wie so viele in der breiten Masse. Wenn man in Welt und Zeit die Menschen so in ewiger Unruhe, in Hasten und Jagen um Güter für die paar Lebensjahre sieht, von denen sie wirklichen Frieden und Genuß doch nicht haben! Wäre es darum nicht richtiger, mit einzustimmen: es ist eitel Heuchelei, Lüge, Niedertracht; mit Sturm zu läuten, die Wunde auch auseinanderzuzerren, geflissentlich aus allem Gift zu saugen, und wär's vom schlichten Blümlein am Wege? Wenn wir nur nicht zu ohnmächtig wären in unserer Wut, wenn unser Arm nicht zu kurz, seine Sehnen nicht verschrumpft wären, diese Welt zu zerschlagen, oder als Herren, die wir uns dünken, über alte Vorurteile und Schranken hinwegspringend, eine neue Welt uns nach unseres Herzens Gedünken und Lust zu bauen. Bliebe dann noch das Behagen, im vollen Hochmut des Trotzes, wenn es einen Gott giebt, ihm vorzuhalten, daß alles bis in den Grund hinein verkehrt ist, bis wir dann selber einmal dahinfahren ins Nichts... So möchte sich das Böse ausschäumen. Aber von jenseits tönt es uns zu: „Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin! Kehret Euch aus dieser Welt der Sünde und des Scheins zu mir, in Buße!" Nur wo der Mensch übel gethan hat, fühlt er den Druck des Daseins; ist er frei von Schuld, geht er geläutert aus allen Anfechtungen hervor. Wer sich in Demut beugt vor Gott, der handelt nach dem königlichen Gesetze innerer Freiheit; nicht Mannesstolz, Wissen und Können, sondern nur, was an wahrer Größe ihnen mangelt, das beugt sich. Kraft göttlichen Rechts dürfen wir dann aber das Haupt wieder erheben. Es geht in Christo die Kraft der Vergebung und Versöhnung durch die Welt. Da schließen sich, nicht durch unser Thun, sondern durch den Balsam, den seine höhere Hand in sie träufelt, die Gewissenswunden, Schmerzen und Leid verklären sich. Die göttliche Gnade kettet dann in Erziehungsweisheit ein Geschlecht von Gotteskindern an sich, die mit Milde und Geduld, mit nicht zu ertötendem Glauben und nicht zu verschüttender Hoffnung der Menschheit Bestes suchen, Kleines und Großes herbeiziehen, um zu pflegen und auszugleichen, zu verständigen und zu warnen, zu ermutigen und zu verpflichten, damit die böse Welt in ihnen selbst überwunden werde und sie andern zu gleichem Siege helfen können.

Solchen ist diese Welt nicht die schlechteste, sondern die beste aller Welten, weil eine erlöste Welt, in deren Schoß Kräfte des Lebens eingebettet sind, die auch in den Rätseln des Daseins und unter hereinbrechenden Gerichten stand halten. Nicht zerschlagen hilft der Christ die Welt, sondern sie bessern und bauen, in Kraft dessen, der alles neu macht. So wird der Bußtag ein Tag des Lebens.

Der Krieg in Südafrika.

Die englischen offiziösen Berichte geben jetzt zu, daß die Buren überall bedeutende Fortschritte gemacht haben und daß Alival-North, Burghersdorp und Colesberg in ihren Händen sind. Nur über die Lage in Ladysmith hüllt sich das Kriegsministerium noch immer in Schweigen. Man nimmt aber allgemein an, daß Ladysmith gefallen sei und in der energischen Vorwärtsbewegung der Burentruppen in der Richtung auf Pietermaritzburg scheint auch eine Bestätigung dieser Vermutung zu liegen. Schon gestern meldete ein Privattelegramm, daß 20 Eisenbahnzüge nach Ladysmith zum Transport Gefangener abgesandt worden seien. Die Vereinigung des Nordkorps mit dem vor Pietermaritzburg stehenden Schalk Burgers sei gleichfalls vollzogen, so daß überlegene Streitkräfte der Buren den Vormarsch englischer Truppen von Durban her verhinderten.

Eine englische Bestätigung dieser Meldung steht allerdings noch aus. Das Kriegsamt wird aber nun nicht mehr umhin können, die mit solcher Sicherheit auftretende Privatnachricht offiziell unter Darlegung des Sachverhalts zu dementieren oder zu bestätigen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze scheint sich vor Kimberley ein ernster Kampf vorzubereiten.

Die neuesten Meldungen lauten:

London. Die Abendblätter veröffentlichen eine aus Estcourt vom Montag datierte Depesche, in welcher es heißt, daß am Mittwoch, den 15. d. Mts. bei Ladysmith ein Kampf stattgefunden habe, welcher von Tagesanbruch bis 2 Uhr nachmittags dauerte. An dem Kampfe sei nur Infanterie beteiligt gewesen, viele Buren seien getötet, eine erhebliche Anzahl gefangen.

Estcourt. (Meldung des „Reuterschen Bureaus".) Es wird hier gemeldet, daß General Joubert nach dem Süden vorrückt und daß Major Thorneycroft mit Infanterietruppen letzte Nacht bei Willow Grange, 8 Meilen südlich von Estcourt, mit einem Teile der feindlichen Truppen in ein Gefecht geriet, in welchem zwei Buren fielen.

Kapstadt. Das „Reutersche Bureau" meldet aus Kapstadt vom 15. d. Mts.: In den Distrikten Colesberg, Steynsburg, Albert, Molteno, Aliwal North, Wodehouse, Glengrey, Queenstown und Cathcart wurde das Kriegsrecht erklärt. Desgleichen wurde eine Proklamation erlassen, die die Bewohner ermahnt, der Proklamation der Regierung des Oranje-Freistaates, durch die einzelne Teile der Kapkolonie für Freistaatgebiet erklärt werden, keine Beachtung zu schenken. — Gouverneur Milner erließ eine Proklamation, in der er die Abgaben von gestohlenem und frischem Hammelfleisch, Ochsenfleisch und von eingeführtem Schlachtvieh einstweilen aufhebt.

— Das „Reutersche Bureau" meldet aus Kapstadt vom 16. d. Mts.: Der Panzerzug aus Estcourt, der gestern vom Feinde aus dem Geleise geworfen wurde, konnte wieder auf die Schienen gestellt und glücklich zurückgebracht werden.

— Vorgestern wurde Colesberg von 1300 Buren besetzt.

— Das Transportschiff „Mohawk" ist hier eingetroffen.

Kimberley. Den „Daily News" wird aus Kimberley vom 18. d. Mts. gemeldet: Eine kleine Kavallerieabteilung wurde auf einem Rekognoszierungsritt heute von den Buren angegriffen. Der Feind wurde geschlagen und verlor 12 Mann, die britischen Truppen hatten zwei Verwundete. Ein zweites Gefecht fand etwas später bei Carters-Farm statt. Die Briten verloren zwei Mann und zogen sich dann zurück. Die Beschießung der Stadt dauerte mit kurzen Zwischenräumen den ganzen Tag fort; ein Eingeborener wurde getötet.

Queenstown (Kapkolonie). Die telegraphische Verbindung mit der Stadt Jamestown ist seit Sonnabend abgeschnitten.

Lourenço Marques. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus".) Nach einer Meldung aus Pretoria hat Präsident Steijn eine Depesche des Richters Hertzog erhalten, in welcher letzterer berichtet, daß er gemäß seiner Instruktionen die Orte Barkly-West, Douglas und Griquastown in Besitz genommen und eine Verwaltung eingerichtet habe.

Ablehnung des Gesetzentwurfs zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses.

Der neunundneunzigsten Sitzung des Reichstags vom 22. Juni d. J. hat sich die am 20. November abgehaltene hundertundfünfte Sitzung würdig angeschlossen. Unter dem Triumphe der Linken ist der Vorlage zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses die Kommissionsberatung aufs neue versagt und der Entwurf in nicht viel mehr als drei Stunden gegen die alleinigen Stimmen der Rechten unter dem Gelächter der Sozialdemokratie abgelehnt worden. Die Gegner der Vorlage schienen ein Uebereinkommen geschlossen zu haben, wonach keine Reden mehr gehalten werden sollten. So war von seiten der Sozialdemokratie gegen ein Dutzend Redner angemeldet, die aber, wie schwer es auch manchen geworden sein mochte, auf das Wort verzichteten. Auch auf seiten des Zentrums und des linksnationalliberalen Flügels begnügte man sich mit kurzen Erklärungen. Dafür sprachen nochmals mit großer Wärme und nationalem Empfinden die Redner der Rechten, und auch der nationalliberale Abgeordnete Büsing, der seinen leider post festum beschlossenen Antrag befürwortete, fand Worte, die gegen die wohlbekannten, von der Sozialdemokratie begeistert aufgenommenen Aeußerungen Bassermanns günstig abstachen.

Das Schicksal des Entwurfs war aber besiegelt, bevor die zweite Lesung begonnen hatte. Wohl hatte der Zentrumsführer Dr. Lieber noch vor einigen Wochen erklärt, die von seiner Partei angekündigten Abänderungs- und Verbesserungsanträge zu der „Arbeitswilligen"-Vorlage seien in der Ausarbeitung begriffen; wohl hatte auch die „Germania" noch vor wenigen Tagen die Liebersche Mitteilung bestätigt. Kaum waren aber die süddeutschen, der demokratischen Richtung geneigten Zentrumsmitglieder eingetroffen, da wandte sich das Blatt, und über dem „Oberkollegen" von Montabaur erhob sich triumphierend Dr. Schaedler.

Die Demokratie ist im Reichstage Siegerin geblieben und die Sozialdemokraten haben recht gehabt, als sie die „Zuchthausdebatte" im bayerischen Landtage als Vorspiel für den „zweiten Akt" des „Zuchthausdramas" im Reichstage bezeichneten. In letzter Stunde richtete der Staatssekretär und stellvertretende Reichskanzler, Graf v. Posadowsky noch eine Mahnung an die „bürgerlichen" Parteien, aber das war vergebens. Die Fraktionen hatten sich durch einzelne ihrer redegewandten Führer bereits vor der Wiedereröffnung des Reichstages festlegen lassen, und trugen schließlich Bedenken, derartige Aeußerungen zu desavouieren, um nicht vor der Oeffentlichkeit uneinig zu erscheinen.

Bezeichnend an der parlamentarischen Behandlung des nunmehr von der Tagesordnung verschwundenen Entwurfs ist auch die wiederholte Weigerung, ihm eine Kommissionsberatung zuteil werden zu lassen. Damit hat man einen Herzenswunsch der Sozialdemokratie erfüllt, die nun wieder in Triumphartikeln schwelgen und die Regierung verspotten wird. Graf v. Posadowsky beklagte sich mit recht über die Art und Weise, wie man kurzerhand den von konservativer Seite gestellten Antrag auf Ueberweisung an eine Kommission beseitigte, und er hob nochmals den Umstand hervor, daß die Vorlage keineswegs — wie neben der Linken auch unsere „Sozialreformer" behaupten — ihren Ursprung neuerlichen Anregungen verdanke, sondern daß schon im Jahre 1890, wo die Regierung einen ähnlichen Entwurf, der zum Teil weitergehende Bestimmungen als die „Zuchthausvorlage" enthielt, eingebracht hatte, Frhr. v. Berlepsch der ablehnenden Haltung der Reichstagsmehrheit gegenüber erklärte, mit dieser oder einer ähnlichen Vorlage wiederkommen zu wollen, weil sie zur Wahrung der individuellen Freiheit der Arbeiter notwendig sei.

Der nunmehr abgelehnte Entwurf ist, noch bevor er das volle Tageslicht erblickt hatte, von der Sozialdemokratie und der Demokratie lange Zeit hindurch zu weitgehenden Beunruhigungen der Arbeiterschaft ausgenutzt worden. Man hat der Regierung und den sie in dieser Sache unterstützenden Parteien die schwärzesten Pläne nachgesagt und hierbei leider auch im Zentrum und im nationalliberalen Lager Hilfe gefunden. Wir wollen den Arbeitern, zu deren Wohl das Gesetz gedacht war und deren Schutz vor Vergewaltigung es erstrebt hat, nur wünschen, daß sie unter der Ablehnung und dem dadurch verschärften Terrorismus nicht zu sehr leiden möchten. Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo die heute besangene Arbeiterschaft selbst nach dem jetzt verschmähten Schutze rufen wird.

Tagesgeschichte.

Dresden, 21. November. Aus Anlaß des Namenstages Sr. Majestät des Königs fand heute vormittag ½10 Uhr in Villa Strehlen Morgenmusik statt, welche Sr. Majestät von dem Hoboistencorps des 1. (Leib-) Grenadier-Regiments Nr. 100 und dem Trompetercorps des Gardereiter-Regiments und des 1. Feldartillerie-Regiments Nr. 12 dargebracht wurde.

Die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses beglückwünschten Se. Majestät den König im Laufe des Vormittags in Villa Strehlen.

Mittags ½1 Uhr empfingen Se. Majestät der König im Residenzschlosse den vorsitzenden Minister im Gesamtministerium Hrn. Staatsminister Dr. Schurig, Excellenz, welcher Sr. Majestät zum Namensfeste die Glückwünsche der Herren Staatsminister überbrachte. Daran anschließend nahmen Se. Majestät der König die Glückwünsche des Ministers des Königl. Hauses, des Ministerialrates in diesem Ministerium, der

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Der zweite Kammermusik-Abend der Herren Lewinger, Warwas, Rokohl und Burbaum bot schon in der glücklichen Zusammenstellung des Programms die Gewähr einer außerordentlich genußreichen Aufführung. Eröffnet wurde sie durch Haydns sonnigfaires D-dur-Quartett mit dem Terzen-Anfang in den Violinen. Mit Behagen durfte man die Fülle von Wohlklang auf sich einwirken lassen, die dem künstlerisch einheitlichen Zusammenspiel der Instrumente, insbesondere der ersten Violine und dem Violoncell, entströmte. Technisch meisterhaft war die Wiedergabe des Finales. Nach dem starken Beifall der Hörer zu schließen, hatten diese ohne Zweifel eine Wiederholung des reizvollen musikalischen Kabinettstückchens erwartet. Der Gegensatz des letzteren zu dem vorangegangenen Menuett wäre durch eine der graziösisch-altväterischen Würde dieses Tonstücks entsprechende gemessenere Bewegung vielleicht noch eindringlicher hervorgetreten. Als zweite, im Charakter von der liebenswürdig-heiteren Muse Haydns völlig verschiedene Darbietung folgte Beethovens F-moll-Quartett op. 95, dessen gedankentiefe Tonsprache den getreuen Widerschein starker Gemüts- und Seelenbewegungen in künstlerisch abgeklärter, schön beherrschter Form darzustellen scheint. Namentlich aus den leidenschaftlichen Ecksätzen des Werkes glaubt man eine Bestätigung des Beethovenschen Kennwortes herauszuhören: „Kraft ist die Moral des Menschen, und sie ist auch die meinige." Durch ihr auszeichnetes, rhythmisch packendes und geistig belebtes Spiel vermochten die Ausführenden das Publikum in den Bann unmittelbaren Mitempfindens zu ziehen und die Aufmerksamkeit der Hörer bis zum letzten Tone zu fesseln. Unter Mitwirkung der Herren Spitzner (Viola) und v. Liliencron (Violoncell) gelangte als dritte und Glanznummer des Programms J. Brahms' Streich-Sextett in B dur zur Aufführung. Dieses Werk gehört nicht zu den tiefsinnigsten, wohl aber zu den klarsten und melodienreichsten, zu den einheitlichsten und eingänglichsten Kompositionen des Wiener Meisters und ist schon deshalb jederzeit einer unmittelbaren, starken Wirkung sicher. Erhöht wird diese Wirkung noch, wenn das Werk in so vollendeter Weise vorgeführt wird, wie dies gestern geschah. Das war ein Singen und Klingen, ein blühendes Leben und Weben in allen Stimmen, daß das Herz vor Freude hätte aufjauchzen mögen. Durch seine beglückende, jeglichen Mißmut bannende Wirkung auf den Hörer, durch seine geniale Ursprünglichkeit und Anspruchslosigkeit bei aller Kunst der Form und des musikalischen Satzes scheint das Sextett berufen zu sein, in der neuzeitlichen Kammermusik eine ähnliche Stellung einzunehmen, wie dies mit Beethovens klassischem Sextett der Fall ist. Erwähnt sei noch, daß die vornehm klangschöne, technisch völlig abgerundete und geschmackvolle Wiedergabe der Violoncell-Gesangsstellen in dem Brahmsschen Werke durch Herrn Burbaum der Wirkung des Sextetts noch zu besonderem Vorzug gereichte. U. S.

Medizin. Die Entfernung von Geschossen aus dem Gehirn hat in der neuesten Chirurgie außerordentliche Fortschritte gemacht. Während es noch vor einiger Zeit für ganz unmöglich gehalten worden wäre, den Sitz einer Kugel im Gehirn festzustellen und sie ohne den größten Schaden und eine ernste Lebensgefahr für den Patienten herauszuziehen, konnte Tuffier in der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Medizin nicht weniger als 3 Fälle aus gleicher Zeit berichten, in denen er durch aus erfolgreiche Extraktionen dieser Art ausgeführt hatte. Es ist dabei, wie sich jeder selbst sagen kann, von geringerer Bedeutung, in welcher Weise die eigentliche Operation vorgenommen wird, als daß man ein Mittel besitzt, den Sitz des Fremdkörpers mit mathematischer Genauigkeit zu bestimmen, bevor es ans Schneiden geht. Diese Bedingung scheint ein von Contremoulin erfundener Apparat in denkbar vollkommenster Weise zu erfüllen. In den 3 erwähnten Fällen war von außen her nichts über den Verbleib des Geschosses zu ermitteln, denn weder die Eingangswunde noch die Richtung ihres Verlaufes konnte irgend einen sicheren Schluß gestatten; außerdem lag die Kugel in allen drei Fällen in einem Teile des Gehirns, dessen Verletzung mit erheblicher Gefahr verbunden ist. Der Contremoulin-Apparat aber that seine Schuldigkeit in bewundernswertem Maße. Der Sitz des Geschosses konnte mit solcher Schärfe festgestellt werden, daß der Schnitt von der Oberfläche des Gehirns mit größter Genauigkeit auf den Fremdkörper hin geführt werden konnte, und daß auch nicht ein Millimeter der Gehirnsubstanz mehr verletzt wurde, als eben zur Ausführung der Operation dringend notwendig war. Im ersten Falle hatte der Patient zwei Kugeln auf seinen Kopf abgeschossen, von denen die eine zwischen der harten Gehirnhaut und dem Gehirn, die andere tief in der Stirnwindung nahe der Kreuzung der Sehnerven gefunden wurde. Der zweite Fall zeigte eine einfache Wunde in der rechten Schläfengegend, aber die gewöhnliche Röntgendurchleuchtung wies das Vorhandensein von zwei Fremdkörpern nach. Der Contremoulin-Apparat zeigte mit der größten Bestimmtheit, daß das eigentliche Geschoß in dem linken Stirnlappen in einer Tiefe von 4 cm und daß ein Splitter davon auf der rechten Seite oberhalb des Augenbogens läge. Dr. Tuffier machte daher auf der linken Schläfenstirnseite einen Einschnitt in den Schädel genau über dem vom Apparate angezeigten Fleck und traf richtig auf das nicht ganz vollständige Geschoß innerhalb des Gehirns. Das auf der rechten Seite befindliche und von Knochensplittern umgebene Bruchstück wurde auf dieselbe Weise leicht lokalisiert. Nach der Entfernung beider Körper erholte sich der Patient rasch und genas vollkommen. Im dritten Falle wurde die Kugel in einer Tiefe von 3½ cm im Gehirn gefunden. Außerdem hat Tuffier noch zwei Fälle erwähnt, bei denen ein Geschoß zwischen die Ohrspeicheldrüse und die innere Halsschlagader bez. in den Raum zwischen Oberkiefer und Flügelbein eingedrungen war. Im ganzen ist der Contremoulin-Apparat bisher in 15 Fällen angewandt worden und hat stets mit größter Sicherheit die Lage des Fremdkörpers innerhalb des Schädels angezeigt.

* Zur Verhütung der Gefahr beim Chloroformieren ist bekanntlich die größte Vorsicht der Aerzte nötig, immer noch vergeht kaum eine Woche, ohne daß man nicht in den medizinischen Blättern über Todesfälle bei der Narkose läse. Nach der „Deutschen Medizinischen Presse" giebt es für den Arzt ein Mittel, im voraus zu erkennen, ob eine Gefahr für den Patienten vorliegt und ob die Betäubung einen schwierigen oder einen glatten Verlauf nehmen wird. Solche Kranke nämlich, bei denen die Narkose bedenklich ausgehen kann, behalten die Augenlider von Anfang an ganz oder halb offen. Drückt man sie zu, so öffnen sie sich im nächsten Augenblicke von neuem. Dagegen schließen die Patienten, die das Chloroformieren gut vertragen, die Augenlider sogleich. Zu erklären ist diese Erscheinung vielleicht schwer, aber sie soll in ihrer Deutung so untrüglich sein, daß der Arzt sich sofort alle bei Narkosenzufällen in Anwendung tretenden Instrumente und Medikamente zurechtlegen sollte, falls er die Augen des Kranken nicht geschlossen sieht.

† Ueber den Leipziger Pathologen Birch-Hirschfeld, dessen Tod wir gestern kurz meldeten, entnehmen wir dem „Leipz. Tgbl." noch folgende Notizen: Der Verewigte war als akademischer Lehrer und als Arzt gleich hochgeschätzt. Er wurde zu Cluvensiek bei Rendsburg am 2. Mai 1842 geboren, studierte in Leipzig wesentlich als Schüler der Professoren Dr. Wunderlich und Dr. Ernst Wagner und wurde hier 1867 promoviert. Bis 1869